

Wilhelm Ribhegge

Erasmus und Karl V.

Der Intellektuelle und die Politik

Mitte November 1527 traf in Burgos, der damaligen Residenz Karls V. in Spanien, ein Bündel von Briefen des Erasmus ein, die dieser bereits zweieinhalb Monate zuvor aus Basel abgesandt hatte¹. Empfänger war Alfonso Valdés, der Sekretär der Kanzlei Karls V. und Vertrauensmann des Erasmus am kaiserlichen Hof. Einige Briefe waren an Freunde in Spanien gerichtet². Weitere Adressaten waren der Großinquisitor und Erzbischof von Sevilla, Alonso Manrique³, der Erzbischof von Toledo, Alfonso Fonseca⁴, und dessen Kaplan Juan Vergara, ferner der kaiserliche Kanzler Mercurino Gattinara⁵ und schließlich Karl V. selbst⁶. Der 60jährige Erasmus schrieb an Karl:

„Ich habe im Vertrauen auf den Schutz der Päpste und Fürsten, aber vor allem auf den Deiner Majestät die ganze Partei der Lutheraner ... gegen mich aufgebracht, und dies unter großer Lebensgefahr.“

Erasmus nannte Luthers Schrift „De servo arbitrio“ („Vom unfreien Willen“), die er „mehr als feindselig gegen mich geschrieben hat“. Erasmus beschwerte sich:

„Jetzt, wo die Luthersache eine andere Wendung zu nehmen beginnt, und zwar zum Teil durch mich und auf mein Risiko, brechen bei Euch in Spanien gewisse Leute los, die unter dem Vorwand, es handle sich um die Religion, die Sache ihres Bauches und ihrer Tyrannei führen ... und die das sonst von Wirren verschonte glückliche Spanien in Unruhe versetzen.“

Anlaß für die Beschwerde war eine Konferenz in Valladolid, die vor einigen Monate einberufen worden war, um unter dem Vorsitz des Großinquisitors Manrique die Schriften des Erasmus auf ihre Rechtgläubigkeit hin zu überprüfen.

Karl V. antwortete am 13. Dezember aus Burgos. Der Brief war von Valdés verfaßt und im Auftrag des Kaisers unterzeichnet⁷. „Honorabilis, devote, dilecte!“, lautete die Anrede. Erasmus' Brief habe ihm eine doppelte Freude bereitet, einmal weil er von Erasmus selbst komme, zum anderen, weil er von dem Rückgang des Wahnsinns der Lutheraner berichte. Erasmus verdiene nicht nur das einzigartige Wohlwollen des Kaisers. Vielmehr stehe die ganze Christenheit („universa respublica christiana“) in seiner Schuld. „Denn einzig durch deine Leistung konnte das erreicht werden, was bis heute weder den Kaisern, den Päpsten, den Fürsten, den Universitäten noch so vielen der besten Gelehrten gelungen ist.“

Zu der spanischen Debatte um die Werke des Erasmus bemerkte Karl, es habe

ihn bedrückt, was Erasmus dazu geschrieben habe. Denn er habe den Eindruck, daß Erasmus kein volles Vertrauen zu ihm habe:

„Bei der Untersuchung deiner Bücher, die wir zugelassen haben, besteht für dich keinerlei Gefahr, auch nicht, wenn darin ein menschlicher Irrtum gefunden werden sollte, auf den du liebevoll aufmerksam gemacht würdest, damit du ihn entweder korrigierst oder dich so erklärst, daß die Kleinmütigen daran keinen Anstoß mehr nehmen können. Auf diese Weise sorgst du für die Unsterblichkeit deiner Schriften und verschließt du den Mund derer, die dich herabsetzen. Wenn aber nichts gefunden wird, an dem Anstoß zu nehmen ist, dann wirst du sehen, welcher Ruhm dadurch deinen Werken zuteil wird.“

Erasmus und Spanien

Die Klage des Erasmus war allerdings nicht unbegründet. Manche Theologen warfen ihm vor, Luther zu begünstigen. An der Sorbonne betrieb Noël Bédaride seit Jahren die Verurteilung von Schriften des Erasmus, insbesondere der „Colloquien“, die tatsächlich im Dezember 1527 förmlich verurteilt werden sollten, wenngleich die Verurteilung selbst erst 1531 publiziert wurde⁸. Erasmus reagierte im November 1527 mit einem in scharfem Ton gehaltenen Protestschreiben an die Sorbonne⁹. Louis de Berquin, der mehrere Bücher von Erasmus ins Französische übersetzt hatte, war bereits mehrfach der Häresie und der Anhängerschaft Luthers verdächtigt worden.

In den 1520er Jahren waren zunehmend die lateinischen Werke des Erasmus auch ins Spanische übersetzt worden. Eine Übersetzung seiner Programmschrift des „Enchiridion“, das die Reform der Kirche als eine Erneuerung der inneren Haltung und der Lebensformen propagierte, wurde 1526 mit der ausdrücklichen Zustimmung des Großinquisitors Manrique auf dem Titelblatt gedruckt. Zur gleichen Zeit wurden die Schriften Luthers in Spanien verboten. Mit einem einzigen, berühmt gewordenen Satz „Monachatus non est pietas“ (Mönchtum bedeutet nicht Frömmigkeit) hatte Erasmus in dieser Schrift jene mittelalterliche Vorstellung verworfen, die das wahre Christsein auf das Mönchtum reduzierte. Die Zahl der Anhänger des Erasmus in Spanien wuchs¹⁰. Die Übersetzungen ins Spanische hatten jenen Widerstand hervorgerufen, der zu der Einberufung der Konferenz in Valladolid geführt hatte¹¹. Sie war im Herbst 1527 noch nicht beendet und gab Anlaß für die zahlreichen Briefe, die Erasmus Anfang September 1527 nach Spanien sandte. Im bissigen Ton beschrieb er in seinem Brief an Vergara die „Pariser Tragödie“, die wegen der Übersetzung seiner Schriften ins Französische entstanden war und die sich in Spanien wiederholen könne:

„Auf den Kanzeln, bei Gastmählern, in Unterhaltungen, auf den Schiffen, in den Kutschen, in den Schusterwerkstätten, in den Webstuben und in der Beichte pflegen sie Erasmus als einen Häretiker herabzusetzen, der weitaus verpesteter ist als Luther. ... Denn was würde geschehen, wenn Erasmus auch noch beginne, in der Volkssprache zu reden und die boshafte Eitelkeit seiner Gegner aufdecke? ... Kein Zweifel, dahin fließen ihre Tränen.“¹²

Erasmus, Karl V. und Europa

Erasmus hatte Juan Vergara wie auch Alfonso Valdés im Juli 1520 am Hof Karls V. bei einem Aufenthalt in Brügge kennengelernt. Bei diesem Anlaß berichtete Vergara Erasmus über die Streitschrift eines spanischen Gelehrten, Lopez Zuniga, der kritische Einwände gegen die berühmte lateinisch-griechische Ausgabe des Neuen Testaments erhob, die Erasmus 1516 herausgebracht hatte und die später Luther als Vorlage für seine Übersetzung des Neuen Testaments dienen sollte¹³. Damals am burgundischen Hof in Brüssel in der Umgebung des jungen Kaisers war auch der Kreis jener spanischen Freunde des Erasmus entstanden, die 1522 Karl nach Spanien begleiteten. Sieben Jahre lang blieb Karl in Spanien, fernab übrigens auch von Deutschland, wo in dieser Zeit fast alle größeren Städte und eine Reihe von Territorien lutherisch wurden. Mit Karl zog gewissermaßen auch Erasmus in Spanien ein, obwohl er Spanien nie besucht hat. Dafür waren dort seinen Schriften präsent, die bald auch ins Spanische übersetzt wurden. Marcel Bataillon hat diesen Vorgang in seinem Buch „*Erasmie et l’Espagne*“ eingehend beschrieben. Bataillons Werk erschien bereits 1937.

Erasmus und Karl V. verband die gemeinsame Herkunft und die Prägung durch die burgundische Welt der Niederlande. Erasmus’ „Fürstenerziehung“ von 1516 war dem jungen Karl gewidmet, der in jenem Jahr seine Herrschaft in den Niederlanden und in Spanien antrat¹⁴. Seit seiner Zeit als Sekretär Heinrichs von Bergen, des Bischofs von Cambrai, hatte Erasmus im engen Kontakt zu dem burgundischen Hof gestanden. Erasmus und Karl hatten beide ihre Kindheit und Jugend in dem heimatlichen Milieu der Niederlande verbracht, um es dann zu verlassen und sich ebenso sicher wie selbstverständlich auf der europäischen Ebene zu bewegen, ohne jedoch jemals ihre Herkunft zu vergessen¹⁵.

Aber ganz anders als bei ihren Mit- und Gegenspielern auf der europäischen Bühne, als bei Luther, Heinrich VIII. und Franz I.¹⁶, bildete für Erasmus wie für Karl V. das Milieu des Landes ihrer Herkunft nicht den einzigen Bezugsrahmen, der ihre Biographie definitiv begrenzte. Sie alle waren zentrale Figuren in dem Drama, das sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Europa abspielte. In dem Rollenspiel dieses Dramas identifizierten sich Erasmus und Karl V. mit der überkommenen christlichen Gesellschaft Europas; dagegen übernahmen Luther, Heinrich VIII. und Franz I. den Part der neu aufkommenden Nationen. Für Erasmus wie für Karl V. stand Rom bei aller Kritik immer noch im Mittelpunkt Europas, während andere Rom zunehmend nur noch aus der provinziellen Perspektive ihrer eigenen Nation wahrnahmen und entsprechend einschätzten.

Anders als Heinrich VIII. und Franz I., die sich in ihren Schlössern an der Themse und an der Loire einrichteten, hatte Karl V. keinen festen fürstlichen Wohnsitz, ähnlich wie Erasmus, der sich zeit seines Lebens zwischen den Niederlanden, Frankreich, Deutschland, der Schweiz und Italien bewegte. Karl V. und

Erasmus traten ebenso sicher wie selbstverständlich auf der europäischen Bühne ihrer Zeit auf. Doch war für sie Europa weniger ein geographischer Begriff als eine gesellschaftliche, politische und religiöse Einheit.

Das Reich Karls V. war kein europäischer Zentralstaat, sondern ein dynastisches Konglomerat, das durch ein feingespinnnes Netzwerk familiärer Beziehungen zusammengehalten wurde. Europäische Politik war für Karl V. dynastische Politik. Seine Familie, nicht seine Bürokratie, beherrschte Europa¹⁷. Aber auch für Erasmus, der die dynastische Politik scharf kritisierte, war Europa, wenngleich auf einer anderen Ebene, so etwas wie eine Familie. Dabei dachte er vor allem an die Welt, in der er sich selbst bewegte, an die „*respublica literaria*“, an jene Humanisten in den Städten, Schulen, Klöstern und Höfen, mit denen er durch das Netz seiner weitverzweigten Korrespondenz verbunden war. Im gewissen Sinn entstand dieses literarische Europa überhaupt erst durch die erasmische Korrespondenz. Für Erasmus stiftet der Brief eine Gemeinschaft des Gesprächs: „*Est enim epistola absentium amicorum quasi mutuus sermo.*“ („Der Brief ist ein Gespräch unter abwesenden Freunden.“)¹⁸ Mit Erasmus und Karl V. stehen sich der Intellektuelle und der Politiker einander gegenüber.

Erasmus war 1520 eine Berühmtheit in den Städten und am Hof Burgunds. Er war bei den Begegnungen zwischen Karl V. und Heinrich VIII. in Calais und Brügge zugegen, bei denen er auch mit seinen englischen Freunden Thomas More und Cuthbert Tunstall zusammentraf. Dagegen wurde sein Verhältnis zur Universität Löwen durch den Streit um Luther zunehmend gespannter. Er verließ schließlich 1521 Löwen, um sich in Basel niederzulassen, wo der Verleger Froben die meisten seiner Bücher herausbrachte. Seine zahlreichen Kontakte zur Umgebung des Kaisers in Spanien realisierten sich seitdem in seiner Korrespondenz. In den 1520er Jahren beschränkten sich seine Beziehungen zu den Höfen in Wien, England, Frankreich, Polen, zu der römischen Kurie, zu den Höfen der Kurfürsten von Sachsen und Mainz und des Herzogs von Sachsen ausschließlich auf Briefkontakte.

Indem Erasmus im sicheren Umgang mit dem neuen Medium des Buchdrucks begann, seine Korrespondenz zu publizieren, wurden diese Kontakte allgemein bekannt. Erasmus nutzte die Zuneigung, die ihm die europäischen Höfe entgegenbrachten, als Absicherung gegenüber seinen innerkirchlichen Gegnern. In der erasmischen Korrespondenz präsentierte sich eine europäische Öffentlichkeit. Seine Kommentare (Paraphrasen) zu den vier Evangelien und zur Apostelgeschichte, die zwischen 1522 und 1524 erschienen, widmete er den europäischen Fürsten: Karl V.¹⁹, dessen Bruder Ferdinand²⁰, dem englischen König Heinrich VIII.²¹, dem französischen König Franz I.²² und Papst Clemens VII.²³.

Kritik an Kirche und Gesellschaft

Weit mehr als Luther war sich Erasmus der politischen und gesellschaftlichen, ja auch der wirtschaftlichen Verflechtungen bewußt, die das kirchliche und religiöse Leben seiner Zeit prägten. Nicht von ungefähr entstanden seinen beiden politischen Schriften, die „*Institutio principis christiani*“ und die „*Querela pacis*“, in engem Zusammenhang mit der „*Utopia*“ des Thomas Morus und im Gedankenaustausch mit dem Freund in London²⁴. Beide, Erasmus wie Morus, wollten die Kirche reformieren, aber sie waren erfahren genug, um zu wissen, daß eine religiöse Reform allein nicht ausreiche. Anders als Luther neigten sie dazu, die Mißstände in der Kirche aus den Mißständen in der Gesellschaft abzuleiten und nicht umgekehrt. Die Beliebtheit der beiden humanistischen Autoren im europäischen Publikum des 16. Jahrhunderts hing auch damit zusammen, daß viele in den Städten und an den Höfen, nicht nur Männer, sondern auch Frauen, ähnlich dachten.

Erasmus kam aus einfachen Verhältnissen, und er kam zu bürgerlichem Wohlstand. Aber er gab auch in den Jahren seines Erfolgs sein ursprüngliches Anliegen nicht auf. Das zeigen gerade seine erfolgreichsten Schriften der 1520er Jahre, die „*Colloquien*“, die fast von Jahr zu Jahr in erneuerten Auflagen herauskamen, die dann jeweils um weitere neue Dialoge vermehrt waren, in denen Erasmus zu aktuellen Tagesfragen in der Auseinandersetzung um Luther und die kirchliche Reform Stellung bezog. Voller Ironie und doch immer freundlich, ja liebevoll decken sie an Einzelbeispielen die Schwächen und die Mißstände in der christlichen Gesellschaft Europas auf. Die Dialoge binden die dargestellten Personen und deren Probleme in Alltagsszenen ein. Dabei geht es auch um die großen Themen dieser Jahre, die mit dem Auftreten Luthers verbunden sind. Auch wenn Erasmus in seinen Briefen die Umbrüche seiner Zeit oft als Tragödien deutete, waren die *Colloquien* eher undramatisch angelegt. Sie waren versöhnlich gehalten, obwohl manche Mönche und Theologen, die sich in ihnen karikiert und angegriffen fühlten, das Gegenteil behaupteten. In Spanien waren es gerade die in die Volkssprache übersetzten *Colloquien*, die das Publikum anzogen. „In einem Zeitraum von zwei oder drei Jahren eroberte Erasmus Spanien“, bemerkt Bataillon²⁵.

Die erasmische Partei am Hof Karls V.

Die bereits erwähnten beiden Briefe von Erasmus und Karl V. vom Ende des Jahres 1527 waren von Valdés sofort ins Spanische übertragen worden. Sie wurden seit 1528 in fast allen spanischen Ausgaben der *Colloquien* und des *Enchiridion* mit abgedruckt. Die Verbreitung der erasmischen Schriften nahm sprunghaft zu. Bataillon spricht von einer „Generalstabsarbeit“ der spanischen Erasmianer am Hof Karls V. Indem sie dafür sorgten, daß die beiden Briefe des Erasmus und

Karls in Spanien in der Landessprache verbreitet wurden, nahmen sie das Ergebnis der Überprüfung der Schriften des Erasmus durch die Konferenz von Valladolid vorweg, bevor diese zu einem abschließenden Urteil gekommen war. Die Konferenz wurde abgebrochen. Für seine spanischen Anhänger war Erasmus mehr als ein beliebter Autor, er war ein Programm. Bataillon beschreibt die Jahre in Spanien von 1527 bis 1532 in einem eigenen Kapitel seines Buchs als „L'invasion érasmiennne“²⁶.

Die „*Institutio principis christiani*“ von 1516 hatte Erasmus im Auftrag des burgundischen Hofes geschrieben. Ihre politische Theorie entsprach eher dem Politikverständnis der niederländischen Städte als der Welt ritterlicher Ideale des burgundischen Adels, in der der junge Karl erzogen worden war, dem diese Schrift gewidmet war²⁷. Es ist nicht sicher, ob Karl V. die ihm gewidmete Schrift über die Fürstenerziehung jemals gelesen hat. Die „Klage des Friedens“, die ein Jahr später herauskam, hatte der Kanzler Jean Le Sauvage beauftragt. Es war eine pazifistische Schrift, die den Kriegen, wie sie die christlichen Fürsten Europas in den letzten eineinhalb Jahrzehnten vor allem um Italien geführt hatten, jede moralische und politische Legitimation absprach. Hinter der „*Querela pacis*“ stand die „französische“ Partei am Brüsseler Hof, die die aggressive habsburgische Politik Kaiser Maximilians I. gegenüber Frankreich ablehnte²⁸. Besonders scharf ging Erasmus mit dem militärischen Engagement der Kirchenfürsten ins Gericht, wie er dies bereits in der Satire „*Julius exclusus e coelis*“ getan hatte. Allerdings wird bereits in der Utopia des Thomas Morus bezweifelt, ob Humanisten als Berater am Hof überhaupt eine Chance hätten, Gehör zu finden.

Sacco di Roma

Nach ihren ersten freundschaftlichen Begegnungen begannen die drei jungen Fürsten Europas, Karl V., Franz I. und Heinrich VIII., wie auch schließlich Papst Clemens VII. in wechselnden Bündnissen jahrelang Krieg mit- und gegeneinander zu führen. 1525 konnte Karl V. Franz I. bei Pavia schlagen und ihm in dessen Gefangenschaft in Madrid weitgehende Zugeständnisse abringen, die dieser nach seiner Heimkehr sofort wieder aufkündigte. Ein neues Kriegsbündnis zwischen Franz I. und Heinrich VIII. gegen Karl V. wurde geschlossen, in das auch Papst Clemens VII. eintrat. Als 1527 kaiserliche spanische und deutsche Truppen plündernd in Rom einfielen und den Papst gefangensetzten, wirkte das wie ein Fanal, das ganz Europa erschreckte. So konnte es scheinen, als sei die kaiserliche Politik der Verwirklichung der Pläne einer europäischen „Universalmonarchie“ nähergekommen, wie sie von Karls Kanzler, dem Savoyarden Mercurino Gattinara, propagiert wurden.

Erasmus lehnte Pläne einer Universalmonarchie ab, die gegen Frankreich und

den Papst gerichtet waren und die zwangsläufig zu neuen Kriegen führen mußten. In Spanien war Erasmus nicht zuletzt durch seinen Pazifismus populär geworden. Eine der ersten seiner Schriften, die ins Spanische übertragen wurde, war die „Querela pacis“. Die Cortes von Valladolid hatten versucht, Karl auf ein Friedensprogramm festzulegen und ihn von Plänen einer Universalmonarchie abzubringen.

Ähnlich argumentierte in Spanien Francisco de Vitoria. Die innerspanische Opposition hinderte aber den Kanzler Gattinara nicht daran, einen Propagandafeldzug für die Idee der Universalmonarchie zu organisieren. Dem diente der von der kaiserlichen Kanzlei lancierte Sammelband „Pro Divo Carolo“ von 1527, der gleichzeitig in Alcalá, Antwerpen, Köln, Basel und Mainz gedruckt wurde²⁹. Gattinara versuchte, auch Erasmus als „Fürst der Humanisten“ in diesen Propagandafeldzug einzuspannen. Im März 1527 forderte er ihn auf, Dantes „Monarchia“ in einer neuen Textausgabe herauszubringen. Er kenne niemanden, der „in unseren stürmischen Zeiten“ dafür besser geeignet sei³⁰. Doch Erasmus wehrte ab. Bereits in dem Colloquium „Puerpera“, das im Februar 1526 bei Froben in Basel erschienen war, hatte er sich deutlich von den kaiserlichen Plänen einer Universalmonarchie distanziert³¹.

Schließlich gelang es dem spanischen Hof aber doch, Erasmus auf einem anderem Weg für die kaiserliche Politik einzuspannen. Die Vorgänge um den „Sacco di Roma“ hatten schwere Vorwürfe gegen den Kaiser ausgelöst, die abgewehrt werden mußten. Alfonso Valdés entwarf das Schreiben Karls V. an die Fürsten Europas, in dem er jede Verantwortung ablehnte und die Schuld allein dem Papst zuschrieb³². Im Mai 1527 schrieb Valdés an Erasmus, er habe einen Dialog zu den Ereignissen in Rom verfaßt, der den Kaiser entlaste und die ganze Verantwortung dem Papst und seinen Beratern zuschiebe. Er habe zahlreiche Exzerpte aus den Schriften des Erasmus in den Text eingeflochten³³. Der Dialog trug den Namen „Dialogo de las cosas ocurridas en Roma“³⁴.

Valdés zitierte fast wörtlich aus der „Querela pacis“. Wie könne der Papst als Stellvertreter Christi Krieg führen? Habe es nicht bei der Geburt Christi geheißen „Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis“? Die römische Katastrophe sei die Strafe Gottes für die Korruption des römischen Hofes. Nicht nur Luther, sondern die ganze deutsche Nation habe immer wieder ihre „Gravamina“ gegenüber Rom erhoben. Indem Rom für alle religiösen Dienste Geldleistungen verlange, sei die Stadt selbst zum Skandalon geworden. Das waren starke Worte, und prompt beschwerte sich der päpstliche Nuntius Castiglione bei Karl V. Dort abgewiesen wandte er sich an den Großinquisitor. Er solle eingreifen, damit nicht auch noch Spanien lutherisch werde. Manrique antwortete, er habe nichts Verwerfliches in dem Dialog entdecken können, dafür aber manche fromme und gelehrte Stelle³⁵.

Der „Sacco di Roma“ hatte zur Besinnung geführt. Karl V. und Papst Clemens

VII. näherten sich einander an. Im Sommer 1529 begab sich der kaiserliche Hof von Spanien nach Italien. Karl wurde am 24. Februar 1530 in Bologna zum Kaiser gekrönt. In England war nach dem Sieg der kaiserlichen Partei in Italien Kardinal Wolsey als Lordkanzler gestürzt worden, nachdem dessen Bemühungen, die päpstliche Zustimmung zur Scheidung Heinrichs VIII. von Katharina, der Tante Karls V., zu erreichen, gescheitert waren. Nachfolger Wolseys als Lordkanzler wurde Thomas Morus. In Deutschland hatte inzwischen der Streit um Luther neue Formen angenommen, indem er sich seit dem Reichstag von Speyer 1529 in einen Streit der neuen Konfessionen verwandelte, der mehr und mehr einen politischen Charakter annahm.

Während der fast neunjährigen Abwesenheit Karls von Deutschland hatten die deutschen Verhältnisse nicht im Mittelpunkt der kaiserlichen Politik gestanden. Das hatte sich aber inzwischen geändert. John Headley hat beschrieben, wie seit der Mitte der 1520er Jahre sich bei dem Kanzler Gattinara die Vorstellung durchsetzte, daß die deutschen Probleme ein Teil der europäischen seien und daß man abweichend von dem Edikt von Worms gegenüber den deutschen Lutheranern eine flexiblere Haltung einnehmen müsse, um sie zurückzugewinnen, aber auch um die notwendigen Truppen aus Deutschland für einen Einsatz in Ungarn gegen die Türken und in Italien zu bekommen³⁶.

In einem Brief aus Granada vom 1. Oktober 1526 an Erasmus legte Gattinara seine Beurteilung der europäischen Situation dar. Er sehe das christliche Gemeinwesen (*Christiana respublica*) in drei Lager geteilt. Das eine folge blindlings und mit „gestopften Ohren“ dem Papst, gleich was er zum Guten oder Schlechten befehle. Das andere Lager ergreife ebenso verbissen für Luther Partei. Aber es gebe auch noch eine dritte Partei, die sich von beiden unterscheide und sich von beiden distanzieren: „Soweit es überhaupt noch möglich ist, versuchen sie die Wahrheit zu lehren, und sie entfliehen der bissigen Sprache ihrer Verächter.“ Hier findet sich bei Gattinara die Idee einer dritten Partei, deren Aushängeschild Erasmus ist. Der Briefwechsel zwischen Erasmus und Karl V. Ende 1527 dokumentierte, daß die kaiserliche Partei ihre Position als dritte Partei inzwischen offen bekundete.

Augsburger Reichstag 1530

In der Ausschreibung zum Augsburger Reichstag, die Karl V. am 21. Januar 1530 von Bologna aus herausgehen ließ³⁷, war von der Durchsetzung des Wormser Edikts sowie von einer gewaltsamen Unterdrückung der lutherischen Partei keine Rede mehr. Abweichende Meinungen sollten auf dem Reichstag gehört, nicht unterdrückt werden. Mit diesem Programm hatte sich die erasmische Partei durchgesetzt. Die bereits bestehende Spaltung in Konfessionen wurde bewußt heruntergespielt, da „wir alle unter einem Christus sind und streiten“. Das große Ziel

sei, „in einer Gemeinschaft, Kirche und Einigkeit zu leben“³⁸. Es sollte unter kaiserlicher Vermittlung einvernehmlich und nicht gewaltsam eingelöst werden. Das zumindest war das geradezu euphorisch formulierte Programm des kaiserlichen Hofes für Augsburg, das aus Italien nach Deutschland übermittelt wurde.

Im März zog der Hof von Bologna über Mantua und Trient nach Innsbruck. Hier kam Karl V. mit seinem Bruder Ferdinand von Österreich und seiner Schwester Maria von Ungarn zusammen. Die 24jährige Maria war bereits seit drei Jahren Witwe, nachdem ihr Mann, Ludwig II., bei der Abwehr der Türken in der Schacht von Mohacz gefallen war. Ein Jahr später, 1531, sollte sie Karl V. zur Regentin der Niederlande bestellen. Habsburgische Politik war dynastische Politik. Maria war mit den Schriften Luthers vertraut, und sie war eine Anhängerin von Erasmus, der ihr seine Schrift „*Vidua christiana*“ gewidmet hatte³⁹.

Man bereitete sich in Innsbruck auf den Reichstag vor. Der päpstliche Legat Lorenzo Campeggio trug vor, daß Rom zu keinerlei Zugeständnissen gegenüber den Lutheranern bereit sei. Die kaiserliche Partei dagegen setzte ihre Hoffnungen auf die Einberufung eines ökumenischen Konzils. Am 15. Juni traf der Hof von München kommend in Augsburg ein. Karl V. und Ferdinand wurden an der Lechbrücke feierlich begrüßt, um dann im Stil einer burgundischen „*Joyeuse Entrée*“ im farbenprächtigen Aufzug zusammen mit den Reichsfürsten und deren Gefolge in die Stadt einzureiten. Es war „die prächtigste, glanzvollste Versammlung der gesamten Reformationszeit, eine theatralische Selbstinszenierung des Reiches“⁴⁰.

Am 5. Juni war Gattinara in Innsbruck gestorben. Die erasmische Partei empfand dies als einen schweren Schlag, weil er als der fähigste und erfahrenste Mann am Hof galt. Zwei Meinungsführer waren nicht nach Augsburg gekommen: Luther und Erasmus. Wenn sie auch nicht persönlich anwesend waren, so waren sie doch durch ihre intensiven Briefkontakte ständig präsent. Luther, der Sachsen nicht verlassen konnte, hatten seinen Standort auf der Feste Coburg bezogen. Erasmus, der inzwischen die protestantische Stadt Basel verlassen und in die katholische und habsburgische Stadt Freiburg gezogen war, war von seinen Freunden, darunter von Anton Fugger, gedrängt worden, nach Augsburg zu kommen. Doch er lehnte wegen seiner schlechten Gesundheit ab. Der Kaiser habe ihn auch nicht eingeladen. Die Briefe, die in jenen Tagen von Freiburg nach Augsburg gingen, lesen sich wie Arztbriefe über den leidenden Zustand des Patienten. Das hinderte Erasmus aber nicht, gezielt mit seinen Briefen auf einflußreiche Persönlichkeiten in Augsburg einzuwirken.

Dort fungierte statt Luther dessen Vertrauter und Mitarbeiter in Wittenberg, Philipp Melanchthon, als theologischer Meinungsführer der evangelischen Partei. Es waren junge Männer, die in Augsburg eine führende Rolle spielten. Karl V. war 30 Jahre, sein Bruder Ferdinand 27 Jahre, Landgraf Philipp von Hessen 25 Jahre und Melanchthon 33 Jahre alt. Die seit Jahren bestehende Freundschaft

zwischen Erasmus und Melanchthon war zwar durch die Auseinandersetzung zwischen Erasmus und Luther um die Frage des freien bzw. unfreien Willens stark belastet. Doch hatte Melanchthon schließlich einen Ausweg gefunden, indem er zwischen der Willensfreiheit in Fragen des Glaubens und der Gnade und der Willensfreiheit im bürgerlichen Leben und im rechtlichen Alltag unterschied. Niemand denke daran, letztere zu bezweifeln. Diese Aussage fand sich auch in dem Augsburger Bekenntnis, das Melanchthon entworfen hatte. Die Bekenntnisschrift wurde am 25. Juni von dem kursächsischen Kanzler Christian Beyer im Kapitelsaal des bischöflichen Palais, in dem auch der Kaiser wohnte, dem Reichstag vorgetragen⁴¹.

Korrespondenz zwischen Augsburg und Freiburg

In seinem Brief vom 1. August informierte Melanchthon Erasmus über die jüngsten Verhandlungen in Augsburg und entrüstete sich über die Aggressivität, mit der Johannes Eck als Vertreter der katholischen Theologen auftrat. Treffe es zu, daß sich Erasmus, wie es in Augsburg heiße, direkt in einem Brief an den Kaiser gewandt habe, um ihm von einer gewaltsamen Lösung abzuraten? Melanchthon beschwor Erasmus, sich weiterhin dafür einzusetzen, daß es zu einer Beruhigung komme⁴².

Erasmus reagierte prompt. Nein, er habe jetzt keinen Brief an den Kaiser geschrieben, wohl aber an den päpstlichen Legaten Lorenzo Campeggio, den er eindringlich darauf hingewiesen habe, daß theologische Differenzen nicht in militärische umschlagen dürften. Im ähnlichen Sinn habe er an den Bischof von Augsburg, Christoph von Stadion, und an einige Freunde geschrieben. Melanchthon wisse, wie sehr er sich immer für den Frieden eingesetzt habe. Aber wie sei ihm dies von den Parteien gedankt worden? Melanchthon solle sich besser an diejenigen Theologen wenden, die ständig die Fürsten zum Krieg aufreizten⁴³. Gemeint war offensichtlich auch Melanchthon selbst als Berater des Landgrafen Philipp von Hessen, von dem bekannt war, daß er noch am Vorabend des Reichstags an eine kriegerische Lösung des Konflikts dachte.

Kurz zuvor hatte Erasmus an Campeggio geschrieben, der ihn von Innsbruck aus um eine Beurteilung der Situation gebeten hatte⁴⁴. Er stand seit 20 Jahren mit dem Kardinal in Kontakt und war ihm 1519 in Brügge persönlich begegnet. Campeggio hatte sich in schwierigen päpstlichen Missionen in Deutschland, Böhmen, Ungarn und England bewährt. Als päpstlicher Legat in England mit der Leitung der Verhandlungen in der Scheidungssache Heinrichs VIII. betraut, hatte er sich den Zorn des Königs zugezogen, als er den Prozeß aus verfahrenstechnischen Gründen platzen ließ, so daß er von England nach Rom verlegt werden mußte. Das war der ursprüngliche Anlaß, daß Heinrich VIII. schließlich dazu übergang,

die kirchliche Trennung von Rom zu betreiben. Für Augsburg hatte Campeggio den Auftrag, eine harte Linie gegenüber den Lutheranern einzunehmen⁴⁵. Beobachter berichteten Erasmus aus Augsburg, daß er sich als überraschend konziliant gezeigt habe⁴⁶.

Zur Beurteilung der Lage in Deutschland erklärte Erasmus in seinem Brief an Campeggio, es gebe sicher viele, die weitaus besser unterrichtet seien als er selbst und die den besseren Überblick hätten. Denn eigentlich sei er eher ein Fremder. Er sehe nur einen Ausweg aus dieser „monströsen Tragödie“, wenn Gott in seiner Barmherzigkeit „uns die Kraft und die Frömmigkeit des Kaisers“ für eine Lösung gewähre. „Das ist meine einzige Hoffnung.“ Er habe wenig Vertrauen in das Handeln und Planen der Menschen. Es wäre zu wünschen, wenn die jetzige Pest geheilt werden könne, ohne daß Blut fließe, und wenn sich die Hartnäckigkeit der Parteien überwinden ließe. Wenn man aber nur noch zwischen den schlimmsten Übeln wählen könne, dann wäre es besser, es bei den jetzigen Verhältnissen zu belassen. Er wundere sich manchmal, daß nicht noch Schlimmeres geschehen sei und daß die Deutschen nach wie vor in Eintracht zusammenlebten.

Erasmus erinnerte den erfahrenen Diplomaten Campeggio daran, daß die gegenwärtige Krise durch viele Mißstände verursacht worden sei. Die Asche, die von dem Brand des Bauernkriegs übrig geblieben sei, sei noch längst nicht erloschen. Da gebe es die Beschwerden des Volkes gegen die eigenen Fürsten. Bei allen Deutschen finde man den Haß gegen die Kirche, nicht nur bei den Lutheranern, sondern bei allen Laien:

„Diese Feindschaft wurde durch unsere eigenen Laster, unseren Luxus und unseren verführerischen Lebenswandel ausgelöst. Und schließlich sind auch diejenigen Deutschen, denen die neuen Sekten verhaßt sind, nicht gut auf das Papsttum zu sprechen.“

Dann sei da das Wüten der Türken. Hinzu kämen die Teuerungen bei den Waren und Gütern. Aber selbst für den Fall, daß die Fürsten sich darin einig wären, den Religionsstreit mit einem Krieg zu beenden: Könnten sie überhaupt sicher sein, daß ihnen die Soldaten Gehorsam leisten? Denn es gebe keine klaren Fronten in der deutschen Bevölkerung. In vielen Städten des neuen Glaubens seien nicht wenige Katholiken und umgekehrt in vielen katholischen Städten zahlreiche andere Glaubensrichtungen.

Der Realist Erasmus hatte ein sicheres Gespür dafür, wie sich in dem Konfessionsstreit Religiosität und Interessen unlöslich vermischten. Mit welcher Schnelligkeit habe sich der Irrtum über die Abendmahlslehre verbreitet? Mit welcher Blindheit stürzten sich jetzt auch die Wiedertäufer in den Tod? Die Bevölkerung in Deutschland sei so erregt, daß sie bereit sei, jedem, der eine noch so absurde Lehre verkünde, sogleich zu folgen⁴⁷. So behutsam Erasmus gegenüber dem Legaten formulierte, so war das Ziel seiner Argumentation doch klar und eindeutig. Eine gewaltsame Lösung mußte vermieden werden. Die wirklichen Probleme,

schrieb er an Campeggio, kämen auch nicht aus den Lehrdifferenzen mit Luther, sondern aus der neuen Art von Menschen, die unter dem Deckmantel des Evangeliums hervorträten und deren Auftreten ihm ganz und gar mißfalle. Der Einfluß Zwinglis sei bereits größer als der Luthers. Gelingen es, die Prädikanten zu vertreiben, vor allem Zwingli, Oecolampad und Capito – übrigens alle drei frühere Anhänger des Erasmus –, so gäbe es eine gute Hoffnung, das Volk zu heilen⁴⁸:

„Die Wiedertäufer tun mir leid. Man könnte ihnen zur Hilfe kommen, wenn es nur um die Taufe ginge. Aber sie erzeugen überall nur Verwirrung. Sie haben aufrührerische Züge, und doch wird berichtet, daß es manche in dieser Sekte gibt, die keine schlechten Menschen sind.“⁴⁹

Kontakte: Erasmus, Campeggio und Melanchthon

Der Erasmianer auf der protestantischen Seite war Melanchthon. „Wir vermeiden hier alles“, schrieb er über seine Verhandlungsführung in Augsburg an Erasmus, „was das kirchliche Gemeinwesen auflösen könnte“⁵⁰. Erasmus hatte Campeggio geraten, Luther aus den jetzigen Verhandlungen herauszuhalten. Wenn es darum gehe, etwas zu konzedieren oder zu verbessern, solle man lieber andere heranziehen⁵¹. Melanchthon wurde nicht direkt genannt, aber er war offensichtlich gemeint.

In Augsburg führte Melanchthon eine Reihe von Gesprächen mit den anwesenden katholischen Theologen. Alfonso Valdés vermittelte als kaiserlicher Sekretär Begegnungen zwischen Melanchthon und der katholischen Seite. Valdés war optimistisch, andere wie der flämische Diplomat am Hof Karls V. Cornelius Schepper, der regelmäßig Erasmus von dem Geschehen in Augsburg berichtete, eher pessimistisch⁵².

Am 3. Juni hatte sich Melanchthon in einem Brief an den Erzbischof und Kurfürsten von Mainz, Albrecht von Brandenburg, gewandt und ihn beschworen, für die Erhaltung des Friedens zu sorgen, und dabei ein Entgegenkommen der protestantischen Seite angedeutet. Am 4. Juli wandte sich Melanchthon in einem Brief an Campeggio, den dieser gleich nach Rom weiterleitete. Melanchthon betonte die Friedensbereitschaft seiner Seite. In den dogmatischen Fragen stimme man mit der katholischen Lehre überein. In der Frage der Kirchenverfassung könne man sich einigen. Von den Zwinglianern setzte er sich deutlich ab. „Wir sind bereit“, schrieb Melanchthon, „der römischen Kirche zu gehorchen, wenn sie nur ... einiges wenige, das wir, selbst wenn wir wollten, nicht mehr rückgängig machen könnten, entweder toleriert oder genehmigt.“⁵³

Am folgenden Tag fand eine längere Aussprache zwischen Melanchthon und Campeggio statt, bei dem die einzelnen Streitpunkte detailliert erörtert wurden. Ein weiteres Gespräch, an dem auch die beiden katholischen Theologen Eck und

Cochläus teilnahmen, kam am 8. Juli zustande. Die Kontakte wurden schließlich am 5. August ergebnislos abgebrochen. Am 12. und am 17. August schrieb Erasmus an Melanchthon und am 18. August an Campeggio warnende und pessimistisch gehaltene Briefe. Er sah Kriegstreiber auf beiden Seiten. Gegenüber Melanchthon bemerkte er, wenn sich die Deutschen in einem Blutbad umbringen würden, so würde ein solches Schauspiel dem Papst sicherlich nicht mißfallen⁵⁴. In dem Brief an Campeggio hieß es, wenn der Kaiser mit dem Krieg nur drohe, so wäre das vielleicht noch ein vertretbares Druckmittel, doch wenn es tatsächlich zum Krieg käme, wäre das schrecklich. Der Kaiser habe große Macht, aber werde sie überall anerkannt? Auch seien schon durch die bisherigen Kriege viele Kräfte verbraucht. Das Lager der Anhänger Luthers erstreckte sich inzwischen von dem Osten Deutschlands bis Dänemark und reiche bis in die Schweiz. Wolle der Kaiser das tun, was der Papst von ihm erwarte, so sei zu befürchten, daß ihm nicht mehr viele folgen würden. Und schließlich erwarte man von einem auf den anderen Tag eine Invasion der Türken.

Diesen Eindruck jedenfalls mußte Erasmus aus den eindringlichen Briefen gewinnen, die ihm der Sekretär Marias von Ungarn, der Ungar Nikolaus Ohlah, aus Augsburg schickte. Es gab Stimmen, die befürchteten, daß die Türken bis Köln vordringen würden. In seiner Schrift zum Türkenkrieg („Consultatio de bello turcico“), die kurz vor dem Reichstag herauskam, hatte sich der Pazifist Erasmus, wenn auch zurückhaltend, für einen Verteidigungskrieg ausgesprochen, jedoch hinzugefügt: „Ich fürchte, daß wir, wenn wir die Türken bekämpfen müssen, gezwungen werden, selbst Türken zu werden.“⁵⁵ Es sei nicht sicher, gab Erasmus Campeggio zu bedenken, ob man genügend Ressourcen aufbringen könne, um den Türken zu widerstehen. Selbst wenn die Fürsten einig wären, bliebe immer noch die Frage, ob man sich überhaupt der eigenen Soldaten sicher sein könne, wie es sich bereits beim „Sacco di Roma“ gezeigt habe.

Die Kirche, so schloß der Brief, sei schon häufig von Krisen erschüttert worden, etwa zur Zeit der Arianer oder der Donatisten. Aber es habe damals auch Kaiser gegeben, die sich nicht zum Krieg hinreißen ließen und die Zügel fest in der Hand behielten⁵⁶. Karl Brandi hat in seiner Biographie Karls V. Erasmus vorgeworfen, daß er die Dinge zu pessimistisch gesehen habe⁵⁷. Allerdings sah Erasmus weitaus deutlicher und realistischer als andere die politischen Implikationen des Kirchenstreits. Der Reichstag, auf dem darüber verhandelt wurde, war schließlich kein Kirchenkonzil, sondern eine politische Versammlung. Als der Reichstag, der so hoffnungsvoll begonnen hatte, schließlich im November auseinanderging, war es zu keiner Vereinbarung zwischen den Parteien gekommen. Nicht einmal in der Türkenfrage hatte man sich einigen können.

Nation und Konfession

In Augsburg war die erasmische Partei am Hof Karls V. mit ihrem Ziel, durch Vermittlung zwischen den Parteien den Religionsfrieden herbeizuführen, an den Realitäten gescheitert. Der Ausgang des Reichstags führte zu einer weiteren Politisierung des Konflikts⁵⁸. England unter Heinrich VIII. war das erste Land, das mit der kirchlichen Einheit Europas definitiv brach. Thomas Morus, der Freund des Erasmus, wenige Jahre zuvor noch englischer Lordkanzler, der sich weigerte, der Trennung zuzustimmen und sich dabei – übrigens wie Luther in Worms – auf sein Gewissen berief, wurde ihr erstes Opfer. Wegen Hochverrats verurteilt, starb er im Juli 1535 auf dem Towerhügel in London unter dem Fallbeil. In den Jahren 1534/35 erhielt Erasmus von Freunden aus dem Rheinland und aus Westfalen ausführliche Berichte über die Herrschaft und die Niederwerfung der Täufer in Münster. Zu dieser Zeit befand sich Karl V. bereits auf seinem Zug nach Nordafrika gegen Tunis. In Münster nahm der Religionsstreit extreme Formen an, wie sie Erasmus möglicherweise auch für andere Teile des Reichs nicht ausgeschlossen hatte.

Die religiösen Differenzen begünstigten nationale Entwicklungen in Europa. Die aufkommenden Nationen suchten und fanden ihre Identität in den neuen Konfessionen. Das zeigte sich auch in einem katholischen Land wie Spanien. In den folgenden Jahren nach der Rückkehr Karls V. nach Spanien verließen viele Erasmianer den spanischen Hof. Gattinara fand keinen Nachfolger. Alfonso Valdés, der Kopf der Erasmianer am spanischen Hof, starb 1532. In der spanischen Inquisition gewannen die Kritiker des Erasmus wieder an Einfluß⁵⁹.

Als Erasmus 1536 in Basel starb, gab es noch kein Konzil. Es war allerdings auch noch nicht entschieden, daß sich die kirchliche Einheit Europas künftig in konfessionelle Kirchen auflösen würde. Mit Papst Paul III., der 1534 die Nachfolge Clemens VII. antrat und die innerkirchliche Reform einleitete, wechselte Erasmus freundliche Briefe. Als man Erasmus den Kardinalshut anbieten wollte, winkte er ab. Er sei zu alt und zu schwach⁶⁰. Zu den letzten Werken, die Erasmus schrieb, zählte die Schrift „De sancienda ecclesiae concordia“, die für die Einheit der Kirche warb. Vier Jahre nach dem Tod des Erasmus brachte sein Freund Beatus Rhenanus in Basel bei Froben die erste Ausgabe der „Opera omnia“ des Erasmus in neun Bänden heraus. Sie war Karl V. gewidmet.

ANMERKUNGEN

- ¹ Die Edition der Briefe des Erasmus findet sich in: *Opus Epistolarum Des. Erasmi Roterodami*, 12 Bde., hg. v. P. S. Allen (Oxford 1906–1958, Nachdruck: Oxford 1992). Sie wird im folgenden zitiert als „Allen“ mit der Angabe der jeweiligen Numerierung der Briefe.
- ² Valdés bestätigte den Eingang der Briefsendung in seinem Brief an Erasmus vom 23. 11. 1527 (Allen 1907). – Zu den Freunden, denen Erasmus schrieb, gehörten Juan de Vergara, damals Sekretär des Erzbischof von Toledo, und dessen Bruder Francisco de Vergara (Allen 1875 u. 1876).
- ³ Allen 1864, 1877 (Briefe vom 26. 8. 1527 und ca. 2. 9. 1527).
- ⁴ Allen 1874 (Brief vom 2. 9. 1527).
- ⁵ Allen 1872 (Brief vom 1. 9. 1527).
- ⁶ Allen 1873 (Brief vom 2. 9. 1527).
- ⁷ Allen 1920 (Allen gibt die lateinischen Fassung und zugleich die spanische Übersetzung wieder).
- ⁸ J. K. Farge, N. Béda, in: *Contemporaries of Erasmus. A Biographical Register of the Renaissance and Reformation*, Bd. 1, hg. v. P. G. Bietenholz u. Th. B. Deutscher (Toronto 1985) 116–118.
- ⁹ Allen 1902. Ein weiteres Protestschreiben ging gleichzeitig an das Parlament von Paris (Allen 1905). Vgl. E. Rummel, *Erasmus and his Catholic Critics*, Bd. 2: 1523–1536 (Nieuwkoop 1989) 29–59.
- ¹⁰ M. Bataillon, *Erasmus et l’Espagne Recherches sur l’histoire spirituelle du XVI. siècle* (Genf 1998) 179–242.
- ¹¹ Ebd. 243–299; Rummel (A. 9) 81.
- ¹² Allen 1875, Zeile 60–67.
- ¹³ Rummel (A. 9), Bd. 1: 1515–1522, 145–177.
- ¹⁴ Vgl. Erasmus: *The Education of a Christian Prince with the Panegyric for Archduke Philip of Austria*, hg. v. L. Jardine (Cambridge 1997) XXf.
- ¹⁵ Vgl. J. D. Tracy, *Erasmus of the Low Countries* (Berkeley 1996); Carolus. Charles Quint 1500–1558 (Ausstellungskatalog, Gent 1999).
- ¹⁶ H. A. Obermann, *Luther. Mensch zwischen Gott u. Teufel* (München 1986); J. J. Scarisbrick, *Henry VIII* (London 1968, rpr. 1981); R. Knecht, *Un prince de la Renaissance. François Ier et son royaume* (Paris 1998).
- ¹⁷ J. M. Roberts, *History of Europe* (London 1997) 277f.
- ¹⁸ Erasmus von Rotterdam, *De conscribendis epistolis*. – Anleitung zum Briefschreiben (Auswahl), *Ausgewählte Schriften*, Bd. 8 (Darmstadt 1980) 44f., 130f.: „Epistola, quae colloquium est inter absentes.“
- ¹⁹ Matthäusevangelium, Widmungsbrief vom 13. 1. 1522 (Allen 1255).
- ²⁰ Johannesevangelium, Widmungsbrief vom 5. 1. 1523 (Allen 1333).
- ²¹ Lukasevangelium, Widmungsbrief vom 23. 8. 1523 (Allen 1381).
- ²² Markusevangelium, Widmungsbrief vom 1. 12. 1523 (Allen 1400).
- ²³ Apostelgeschichte, Widmungsbrief vom 31. 1. 1524 (Allen 1414).
- ²⁴ *Institutio principis christiani* – Die Erziehung des christlichen Fürsten, in: Erasmus von Rotterdam, *Ausgewählte Schriften*, Bd. 5 (Darmstadt 1968) 111–357.
- ²⁵ Bataillon (A. 10) 319.
- ²⁶ Ebd. 301.
- ²⁷ W. Ribhegge, Erasmus von Rotterdam u. der burgundische Hof: „*Institutio principis christiani*“ (1516), in: *Les princes et l’histoire du XIVe au XVIIIe siècle. Actes du colloque organisé par l’Université de Versailles-Saint Quentin et l’Institut Historique Allemand, Paris / Versailles, 13.–16. 3. 1996. Publiés sous la direction de Ch. Grell, W. Paravicini et J. Voss* (Bonn 1998) 373–401.
- ²⁸ J. D. Tracy, *The Politics of Erasmus. A Pacifist Intellectual and His Political Milieu* (Toronto 1978).
- ²⁹ Vgl. J. M. Headley, *Gattinara, Erasmus, and the Imperial Configurations of Humanism*, in: *ARG* 71 (1980) 64–98, hier: 86–88.
- ³⁰ Allen 1790a; Headley (A. 29) 80f.
- ³¹ Headley (A. 29) 81.
- ³² Bataillon (A. 10) 398.
- ³³ Allen 2163, Zeile 78f.
- ³⁴ Alfonso de Valdés, *Diálogo de las cosas ocurridas en Roma*. Ed., introd. y notas de José F. Montesinos (*Clasicos castellanos* 89) (Madrid 1969).
- ³⁵ Bataillon (A. 10) 399–419.
- ³⁶ Headley (A. 29) 85f.

- ³⁷ A. Kohler, Karl V. 1500–1558. Eine Biographie (München 1999) 208.
³⁸ Ebd.
³⁹ G. Heiss, Mary of Austria, in: *Contemporaries of Erasmus* (A. 8), Bd. 2, 399–401.
⁴⁰ Th. Brady, Zwischen Gott u. Mammon. Protestantische Politik u. deutsche Reformation (Berlin 1996) 137.
⁴¹ H. Scheible, Melanchthon. Eine Biographie (München 1997) 106–109.
⁴² Allen 2357; Brief Melanchthons an Erasmus vom 1. 8. 1530.
⁴³ Allen 2358; Brief von Erasmus an Melanchthon vom 2. (?) 8. 1530.
⁴⁴ Allen 2382, 2341.
⁴⁵ J. F. d'Amico, Lorenzo Campeggi, in: *Contemporaries of Erasmus* (A. 8), Bd. 1, 253–255.
⁴⁶ Brief von Simon Pistorius vom 27. 6. 1530: Allen 2333.
⁴⁷ Allen 2338.
⁴⁸ Allen 2341.
⁴⁹ Allen 2341.
⁵⁰ Allen 2357, Zeile 22f.
⁵¹ Brief vom 7. 7. 1530, Allen 2341, Zeile 8–10)
⁵² Bataillon (A. 10) 446.
⁵³ Scheible (A. 41) 111.
⁵⁴ Allen 2363..
⁵⁵ L. E. Halkin, Erasmus von Rotterdam. Eine Biographie (München 1989) 275.
⁵⁶ Allen 2366.
⁵⁷ So K. Brandi, Kaiser Karl V. (Frankfurt 1979) 259.
⁵⁸ Vgl. H. Lutz, Kaiser, Reich u. Christenheit. Zur weltgeschichtlichen Würdigung des Augsburger Reichstags 1530, in: *Historische Zeitschrift* 230 (1980) 81 f.
⁵⁹ Bataillon (A. 10) 467–532; Rummel (A. 9) 153.
⁶⁰ R. Devonshire Jones, Paul III, in: *Contemporaries of Erasmus* (A. 8), Bd. 3, 53–56.